

Peter Csendes

Der Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare und die Entwicklung der Archivwissenschaft in Österreich

Persönliche Vorbemerkung

Als der Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA) am 4. September 1967 in Linz seine Gründungsversammlung abhielt, war ich fast auf den Tag genau seit drei Monaten im Wiener Stadt- und Landesarchiv, damals Archiv der Stadt Wien, beschäftigt. Archivdirektor Max Kratochwill und die älteren Kollegen Hanns Jäger-Sunstenau und Felix Czeike nahmen am Archivtag teil und kehrten mit Beitrittsformularen zurück. Sie erklärten Helmuth Größing und mir, wie wichtig eine Landesvertretung wäre und es daher geradezu eine Verpflichtung sei, ihr beizutreten. Wie ich später erfuhr, erhielten in anderen Landesarchiven die Daheimgebliebenen die Information, dass es sich bei dem neuen Verband um einen Wiener Geselligkeitsverein handeln würde, den man nicht weiter beachten müsse, sofern man nicht überhaupt Mitarbeitern den Beitritt untersagen wollte.¹ Ich bin damals sogleich beigetreten und kann daher das Verbandsjubiläum mit meinem persönlichen 50-Jahre-Jubiläum als Archivar verbinden. 50 Jahre, in denen sich das österreichische Archivwesen tiefgreifend verändert und weiterentwickelt hat. Ich wünsche unserem Verband und seiner Fachzeitschrift alles Gute für die nächsten 50 Jahre!

Ausbildung

Während in Deutschland 1946 der Verein deutscher Archivare gegründet wurde, der bald auch die Fachzeitschrift „Der Archivar“ herausgab, wurde in Österreich dem Archivwesen zu dieser Zeit generell wenig Bedeutung beigemessen und auch die Kommunikation unter den Archiven war gering. Erste Versuche, eine Berufsvereinigung zu gründen, scheiterten.² Die Installierung einer Fachkonferenz der österreichischen Archivdirektoren 1948 sollte nicht von Dauer sein und erst ab 1978 als Landesarchivdirektorenkonferenz zur festen Einrichtung werden. Theoriediskussionen, wie man sie regelmäßig im „Archivar“ verfolgen konnte, wurden in Österreich allenfalls zur Kenntnis, aber kaum ernst genommen. Die alten Registraturen, die nach dem „*numerus currens*“

1 Zu den vielfältigen Schwierigkeiten, die den Proponenten gemacht wurden, vgl. Richard Blaas, Der Verband Österreichischer Archivare. Zur Geschichte seiner Gründung, in: *Der Archivar* 26 (1973), 541–550; Wilhelm Rausch, Die Gründung des Verbandes Österreichischer Archivare, in: *Scrinium* 52 (1998), 233–243.

2 Vgl. Rausch, Gründung (wie Anm. 1), 236 f., Blaas, Verband (wie Anm. 1), 548.

abgelegt und durch die originalen Kanzleibehelfe erschlossen waren, machten keine besondere Verzeichnungsarbeit erforderlich, und bei Skartierungsentscheidungen verließ man sich gern auf das berühmte „Fingerspitzengefühl“. In der Kollegenschaft dominierten die Historiker-Archivare und -Archivarinnen, die – nicht zuletzt auch auf Grund ihrer Ausbildung – den Schwerpunkt der Berufstätigkeit in der (Regional-) Forschung sahen.³ Symptomatisch dafür war es, dass mit Karl Lechner ein Exponent dieser Tradition Gründungspräsident wurde.⁴ Theoretische Fragen wurden nur selten diskutiert, wichtige Ansätze, wie etwa das Werk Schellenbergs, kaum rezipiert.⁵

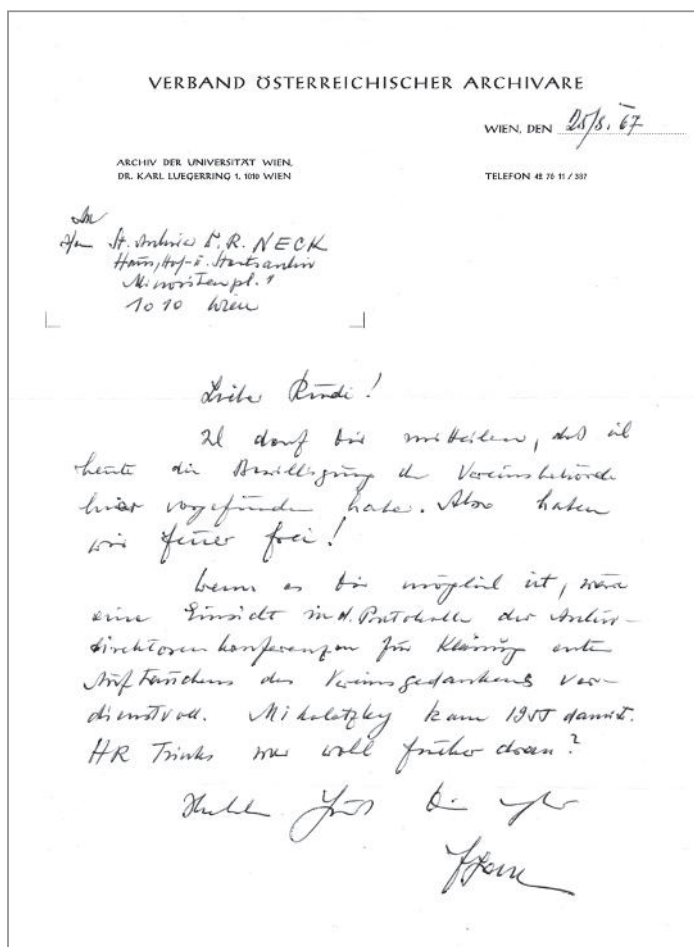


Abb. 1: Start 1967 (ÖStA AVA, NL Neck/E1723/Kt.4)

Die Proponenten des Verbandes, an ihrer Spitze Richard Blaas, der 1969 Lechner als Präsident folgte, und Wilhelm Rausch, erkannten dieses Manko. Sie sahen eine erste wesentliche Aufgabe des Verbandes darin, diesem Zustand entgegen zu wirken, und thematisierten deshalb die Effizienz der Berufsausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung.⁶ Im Curriculum nahm damals die Archivistik nur einen be-

3 Vgl. Peter Csendes, Und ewig lockt die Berufsbilddiskussion, in: *Scrinium* 67 (2013), 64–72, hier bes. 64–67; Michael Hochedlinger, „Verdrossen und einsam?“ – Der Archivar im Spannungsfeld zwischen historischer Wissenschaft und „Benützerservice“, in: *Scrinium* 61/62 (2007/2008), 83–105, hier 86.

4 Zur Geschichte des VÖA vgl. Rainer Egger, Dreißeig Jahre Verband Österreichischer Archivare, in: *Scrinium* 52 (1998), 239–243.

5 Eine Besprechung erfolgte durch Walter Goldinger, Schellenberg Theodore R., Akten- und Archivwesen in der Gegenwart, in: *MÖSTA* 15 (1962), 616 f., doch blieb das Werk weitestgehend unbeachtet.

6 Richard Blaas eröffnete das erste Heft des *Scrinium* mit einem Beitrag zu diesem Thema: Der Archivar und seine Berufsausbildung, in: *Scrinium* 1 (1969), 7–17, in dem er mit Akzentverschiebungen im Curriculum bereits Kriterien vorgab, die später auch verwirklicht wurden. Auch die künftigen Probleme, die den Archiven durch die elektronische Datenverarbeitung erwachsen würden, wurden von ihm angeschnitten.

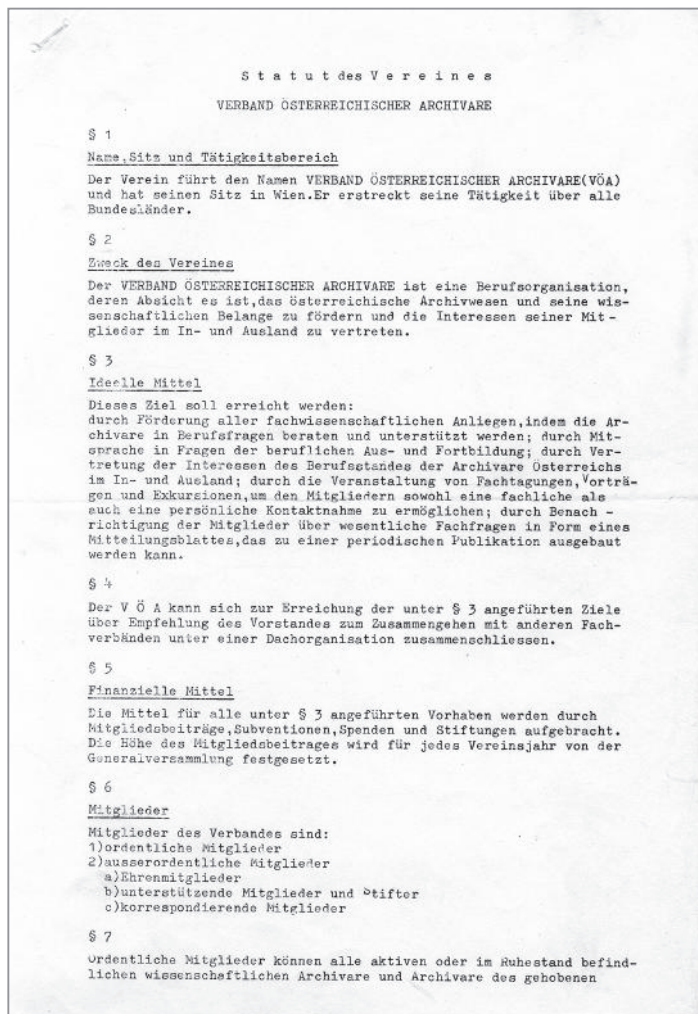


Abb. 2: Statutenentwurf 1967 (ÖStA AVA, NL Neck/E1723/Kt.4)

scheidenen Raum ein. In meinem eigenen Kurs (1965–1968) war die Archiv- und Aktenkunde aus personellen Gründen – der schwer erkrankte Friedrich Walter, der noch die Schriftenkunde der Neuzeit und Verwaltungsgeschichte zu lehren versucht hatte, verstarb 1968 – auf eine zweistündige Lehrveranstaltung reduziert worden. Diese hielt Walter Goldinger, einer der wenigen, die sich mit Archivwissenschaften befassten, dessen Stärke aber nicht im Vortrag und der Vermittlung lag. Die Diskussion über eine Verbesserung dieser Situation dominierte die frühen Jahre des VÖA, die allerdings bei Institutsdirektor Heinrich Fichtenau vorerst auf wenig Widerhall stieß.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Ausbildungsfrage brachte der Archivtag in Kitzbühel 1977.

Hier stellte sich Heinrich Fichtenau der Auseinandersetzung,⁷ nachdem von jüngeren Archivarinnen und Archivaren Vorschläge ausgearbeitet worden waren. Das führte tatsächlich zu einer Veränderung des Curriculums, wonach die Lehrveranstaltungen in den „Archivfächern“ Schriftenkunde der Neuzeit sowie Archiv- und Aktenkunde fortan vierstündig waren und auch Übungen an Quellen zur Geschichte der Länder und Städte sowie der Mittel- und Unterbehörden gehalten wurden. Die Lehrenden waren durchwegs Archivare.⁸

7 Heinrich Fichtenau, Die Ausbildung von Archivaren am Institut für österreichische Geschichtsforschung, in: *Scrinium* 17 (1978), 46–55. Diese Reform war gegenüber dem Hergebrachten entgegen der Ansicht von Hochedlinger, „Verdrossen und einsam?“ (wie Anm. 3), 86 f., tatsächlich ein wesentlicher Fortschritt. Eine dynamische Weiterentwicklung erfolgte allerdings lange Zeit nicht.

8 Vgl. Geschichtliche Bestimmungen über das Institut [für Österreichische Geschichtsforschung] (II), in: *MIÖG* 82 (1974), XI–XVI; Leopold Auer, Der Beitrag der Archive zur universitären Ausbildung, in: *Scrinium* 51 (1997), 39–45;

Die Veränderungen im universitären Bereich – der traditionelle „Kurs“ am Institut für Österreichische Geschichtsforschung wurde zu einem postgradualen Lehrgang – führten 1999 zu einer Neugestaltung der Ausbildung, wobei der VÖA auf der Basis der aktuellen Entwicklungen und der damit verbundenen neuen Anforderungsprofile mitwirken konnte.⁹ So wurden „Archivwissenschaft“ und „Medienarchive“ neben „Geschichtsforschung“ zu eigenen Ausbildungsmodulen, von denen später die beiden Archivmodule zusammengelegt wurden. Als Auswirkung des UOG 2002 erfolgte 2005 die Umwandlung des Kurses in einen universitären Lehrgang, der seit 2008 als Masterstudium eingerichtet ist.¹⁰ Über diese organisatorische Entwicklung kann man geteilter Meinung sein, für die praxisnahe Vermittlung archivischer Erfordernisse war sie jedoch von enormer Bedeutung.

Standespolitik und Berufsbilddiskussion

In Kitzbühel wurde der Vorstand neu gewählt, wobei Gertrud Buttlar-Gerhartl Präsidentin wurde. Sie verstand es geschickt, die überwiegend männliche Riege des Vorstands in die anfallenden Aufgaben einzubinden. Zugleich gelang es, zunehmend Berufskolleginnen und -kollegen für einen Verbandsbeitritt zu gewinnen. Die Diskussion im Vorstand war jedoch bald durch standesrechtliche Fragen geprägt, die sich aus der berühmt-berüchtigten Verordnung der Bundesregierung vom 14. Oktober 1980 ergaben, wonach für Bundesbedienstete allein eine allgemeine Dienstprüfung vorgeschrieben wurde, die Fachausbildung sollte durch praktische Ausbildung am Arbeitsplatz erfolgen.¹¹ Dadurch war für den höheren Dienst im Österreichischen Staatsarchiv der Ausbildungskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung nicht mehr verpflichtend. Der Vorstand wurde zu Protesten genötigt, doch gab es auch aus dem Staatsarchiv

Othmar Hageneder, Die wissenschaftliche Ausbildung der österreichischen Archivare und das Institut für österreichische Geschichtsforschung, in: *Archiv für Diplomatik* 27 (1981), 232–298; ders., Die wissenschaftliche Ausbildung der österreichischen Archivare, in: *Scrinium* 36/37 (1987), 239–260, bes. 255–258.

9 Vgl. Peter Csendes, Qualifikationsprofil und Leitbild im Archividienst, in: *Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschrift für Alfred Ogris zum 60. Geburtstag*, hg. von Wilhelm Wadl (*Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie* 84), Klagenfurt 2001, 643–648.

10 Vgl. Hochedlinger, „Verdrossen und einsam?“ (wie Anm. 3), 103, Anm. 56; Karl Brunner, Gegenwart und Zukunft der Archivausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, in: *Scrinium* 60 (2006), 17–20; Herwig Weigl, Die Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung – teilweise ein Nachruf, in: *MIÖG* 116 (2008), 452–469; ders., Rechtliche Bestimmungen über das Institut und die von ihm betreute Ausbildung, in: *MIÖG* 119 (2011), 559–581; Thomas Winkelbauer, Vom „Institutskurs“ zum Masterstudium. „Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft“ an der Universität Wien: eine Grenzüberschreitung?, in: *Scrinium* 66 (2012), 7–13; Karin Winter und Jakob Wührer, Der Kurs ist tot! Es lebe das Masterstudium! Ein Erfahrungsbericht zur archivwissenschaftlichen Ausbildung an der Universität Wien und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung, in: *Scrinium* 66 (2012), 65–107.

11 Vgl. zur Entfaltung der Diskussion Hageneder, *Wissenschaftliche Ausbildung* (1981) (wie Anm. 8), 232–298; ders., *Wissenschaftliche Ausbildung* (1987) (wie Anm. 8), 239–260.

Verband Österreichischer Archivare Mitgliederverzeichnis (Stand: Juni 1969)	
1. Archiv der Universität Wien	21. FEIGL Dr. Helmuth N.Ö. Landesarchiv
2. AUER Dr. Leopold Haus-, Hof- und Staatsarchiv	22. FISCHER Harald Archiv der Stadt Graz
3. BART Richard Archiv der Stadt Linz	23. GALL Dr. Franz Archiv der Univ. Wien
4. BENNA Dr. Anna Hedwig Haus-, Hof- und Staatsarchiv	24. GASSER Dr. Peter Allg. Verwaltungsarchiv
5. BERČKOVITS Leopoldine Finanz- und Hofkammerarchiv	25. GERHARTL Dr. Gertrud Stadtarchiv Wr. Neustadt
6. BICHL Harald Archiv der Stadt Linz	26. GMEINER Emmerich Stadtarchiv Bregenz
7. BILAS Dr. Richard Haus-, Hof- und Staatsarchiv	27. GOLDINGER Dr. Walter Allg. Verwaltungsarchiv
8. Broinger Dr. Rudolf N.Ö. Landesarchiv	28. GRABHERR Norbert ÖÖ. Landesarchiv
9. BROUCEK Dr. Peter Kriegsarchiv	29. GRÖBING Dr. Helmuth Archiv der Stadt Wien
10. CORETH Dr. Anna Haus-, Hof- und Staatsarchiv	30. GRÜLL Georg Archiv der Stadt Linz
11. CORNARO Dr. Andreas Allgemeines Verwaltungsarchiv	31. HAGENEDER Dr. Herta ÖÖ. Landesarchiv
12. CSENDES Dr. Peter Archiv der Stadt Wien	32. HAGENEDER Dr. Othmar ÖÖ. Landesarchiv
13. CZEIKE Dr. Felix Archiv der Stadt Wien	33. HOCHENBICHLER Dr. Eduard Archiv der Bundespoli- zeidirektion Wien
14. DINKLAGE Dr. Karl Landesarchiv Kärnten	34. HYE von KERKDAL Dr. Franz Landesregierungsarchiv Tirol
15. DIRNBERGER Dr. Franz Haus-, Hof- und Staatsarchiv	35. Institut für kirchliche Zeitgeschichte Salzburg
16. EGGER Dr. Rainer Kriegsarchiv	36. JÄGER-SUNSTENAU Dr. Hans Archiv der Stadt Wien
17. EHEIM Dr. Fritz N.Ö. Landesregierung	37. KISZLING Rudolf Kriegsarchiv
18. EHRENFELNER Karl Archiv der Stadt Linz	38. KLEIN Dr. Herbert Salzburger Landesarchiv
19. EICHLER Ewald ÖÖ. Nachrichten Linz	39. KNAPP Dr. Bernhard, P. OSB. Stift St. Paul im Lavantt.
20. ERNST Dr. August Burgenländisches Landes- archiv	

Abb. 3: VÖA-Mitgliederverzeichnis, Stand Juni 1969 (ÖStA AVA, NL Neck/E1723/Kt.4)

Gegenwind, wodurch die Vorschläge und Resolutionen ergebnislos blieben. Wohl konnte schließlich 1988 ein Kompromiss gefunden werden, der freilich längst der Obsoleszenz verfallen ist. In diesen Jahren entzündete sich an dieser standespolitischen Problematik eine zeitweise intensiv geführte Berufsbilddebatte, die jedoch nie jene Ausmaße wie in Deutschland erreichen sollte, wo allerdings ein Fachproblem, die Schwerpunktsetzung in Bewertungs- und Verzeichnungsaufgaben, Auslöser gewesen ist.¹² Schon damals waren jedoch an öffentlichen Archiven in Österreich auch im höheren Dienst Personen ohne jegliche Archivausbildung für spezielle Aufgaben eingestellt worden.¹³ Heute ist auch das Alleinstellungsmerkmal des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung längst Geschichte.

Eine Berufsbilddebatte wird es freilich immer wieder geben, da der Spagat zwischen Dienstleistung, archivwissenschaftlichen Anforderungen und historischer Forschung immer anstrengender wird.¹⁴ International hat man den Schritt längst vollzogen,

12 Vgl. Bodo Uhl, Die Geschichte der Bewertungsdiskussion, in: Bilanz und Perspektive archivistischer Bewertung. Beiträge eines Archivwissenschaftlichen Kolloquiums, hg. von Andrea Wettmann (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 21), Marburg 1994, 11–36.

13 Natürlich wird es für Sonderaufgaben – vor allem im technischen Bereich – (geschichtsfremde) Spezialisten geben. Vgl. Martin Stürzlinger, Was Archivare wissen wollen. Zur Archivausbildung, in: *Scrinium* 67 (2013), 97–109, hier 104–106.

14 Gerhart Marckhgott, Vom Diener zum Dienstleister. Gedanken zu einem neuen Selbstbewusstsein der Archive, in: *Archive im Web. Erfahrungen, Herausforderungen, Visionen*, hg. von Thomas Aigner, Stefanie Hohenbruck, Thomas Just und Joachim Kemper, St. Pölten 2011, 12–20; Hochedlinger, „Verdrossen und einsam?“ (wie Anm. 3), 83–105; ders., Miteinander – Gegeneinander – Nebeneinander? Archive und Geschichtswissenschaft im Schatten von „Erinnerungskultur“, *Kulturgeschichte und Digitalisierungspopulismus – Eine Empörung*, in: *Scrinium* 67 (2013), 27–63; Peter Csendes, Vom

wonach sich der Archivar primär als Records Manager auf die Dienstleistung für Verwaltung und Benutzende zurückzieht.¹⁵ Zugleich sind aber die wissenschaftlichen Anforderungen an den Archivar/die Archivarin größer geworden, da der Abbau hilfswissenschaftlicher Lehre an den Universitäten rasch voranschreitet und auch die Arbeit an Originalquellen im akademischen Unterricht zu einer *quantité négligeable* geworden ist.¹⁶ Wenn also der Historiker-Archivar/die Historiker-Archivarin allein durch die Belastungen einer aufgeblähten, angeblich reformierten Bürokratie und einer zum Fetisch erhobenen Digitalisierung im Rückzug begriffen ist, wird es jedoch auch in Zukunft den Archivar-Historiker, die Archivar-Historikerin geben müssen. Denn ohne deren historisches Fachwissen wird der Benutzer/die Benutzerin in Verwaltungsgeschichte, Lokalgeschichte oder Zeitgeschichte – ganz abgesehen von der Arbeit mit älteren Quellen – keine ausreichende Betreuung finden, wird es Mängel in archivgeleiteten Forschungsorganisationen ebenso geben, wie es den zentralen Aufgaben, vor allem der Bewertung, an Professionalität fehlen wird.¹⁷ Dass diese Kenntnisse mitunter doch auch in Publikationen ihren Niederschlag finden, wäre freilich sehr zu wünschen.

Der VÖA bemüht sich im Rahmen seiner Möglichkeiten vorbildlich um Anschluss und Anbindung an den archivwissenschaftlichen Standard und die notwendige Vernetzung. Doch sollte darüber die österreichische Tradition der Verbindung von Archiv und Forschung nicht völlig aufgegeben werden oder auf die ehrenamtlichen Betreuer lokaler Archive beschränkt bleiben.¹⁸

Archivwissenschaft

Im Sprachgebrauch schien lange Zeit die Archivwissenschaft nicht auf, man fasste die einschlägigen Fachbereiche unter dem Begriff „Archivistik“ zusammen und vertraute im Übrigen auf die Einschulungen am Arbeitsplatz – man lag also in der Praxis nicht so weit von der angesprochenen Verordnung der Bundesregierung entfernt. In den ersten Heften des „Scriinium“, das zunächst von Franz Gall, dann von 1971 bis 2001 von

wahren Archivar, in: Festschrift für Georg Heilingsetzer zum 70. Geburtstag (Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreichs 160), Linz 2015, 139–146.

15 Allerdings entwickelte sich in jüngerer Zeit eine Gegenbewegung; vgl. Peter Csendes, Kontemporäre Konzepte der Überlieferungsbildung – Alter Wein in neuen Schläuchen?, in: *Scriinium* 58 (2004), 75–79.

16 Theo Kölzer, Welche Erwartungen hat der Mittelalter-Historiker an die Archive und Archivare?, in: *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier* (Der Archivar Beibd. 8), Siegburg 2003, 311–325; Quellenarbeit und Schriftgutverwaltung. Historische Hilfswissenschaften im Kontext archivischer Aufgaben. Beiträge zum 12. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, hg. von Karsten Uhde (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 48), Marburg 2009; Othmar Hageneder, Diplomatie und Archivausbildung – unvereinbar?, in: *Scriinium* 54 (2000), 409–416; Karl Brunner, Archiv, Geschichtsforschung und gesellschaftlicher Nutzen, in: *Scriinium* 64 (2010), 12–15.

17 Vgl. Martin Scheutz, Der Wert archivalischer Geschichtsquellen in der Arbeit von Historikern und Archivaren, in: *Scriinium* 67 (2013), 7–21.

18 Vgl. Peter Csendes, Stadtarchiv und Stadtgeschichtsschreibung, in: *Pro civitate Austriae* 11 (2006), 59–63.



Abb. 4: VÖA-Vorstandssitzung, Wiener Neustadt 8. 6. 1979, v. l. n. r.: Pillich, Csendes, Schwarzenberg, Burmeister, Zelfel, Blaas, Haider, Butler-Gerhartl, Neck, Bgm. Barwizius, Stundner, Winter, Rehberger, Dörrer, Rossa, Egger, Ogris, Goldinger, Lutz (Stadtarchiv Wiener Neustadt, Inv.-Nr. 63119)

Rainer Egger redigiert wurde,¹⁹ standen zunächst Bestandsbeschreibungen, aber auch historische Beiträge im Zentrum, doch mit dem Auftreten aktueller Problemstellungen sah man allmählich die Notwendigkeit einer gesteigerten Professionalisierung. Vor allem die Stadtarchive waren mit neuen Aufgaben konfrontiert: Man hatte sich mit der Übernahme von Massenakten und der Einrichtung von Zwischenarchiven auseinanderzusetzen, wie es auch notwendig wurde, durch Sammlungen und Dokumentationen eine Erweiterung der Grundlagen für die Überlieferungsbildung herzustellen.²⁰ Diese Themen wurden im Rahmen des VÖA zuerst vom Linzer Stadtarchivdirektor Wilhelm Rausch angeschnitten.²¹ Grundsätzliche Diskussionen zu diesen Fragen sollten allerdings erst später zustande kommen.²² Auch an die Frage nach der Bedeutung maschinenlesbarer

19 Es folgten Christine Tropper (2002–2016) und Christine Gigler (seit 2016/2017).

20 Dabei wirkte natürlich die Vorstellung von Hans Booms, Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivarischer Quellenbewertung, in: *Archivalische Zeitschrift* 68 (1972), 3–40, nach, doch kam es ebenfalls zu keiner allgemeinen Diskussion.

21 Vgl. die Beiträge in *Scrinium* 3 (1970) und Felix Czeike, Aufgabenstellungen im Bereich der Archive. Dargestellt am Beispiel Wiens, in: *Scrinium* 19 (1978), 3–13.

22 So auf den Archivtagen 1985 („Moderne Archivverwaltung“), 1989 („Rechtsprobleme im Archivwesen“) oder 1990 („Massenproblem im Archiv“).

Daten, zunächst vor allem in Form des Mikrofilms, tastete man sich heran. Bemerkenswert früh, 1975, widmete sich der Archivtag in Krems – es war dies der erste, der nicht mit einem Historikertag verbunden war – diesen Fragen („Moderne Informationsträger und Archiv“), wobei der Hinweis auf die kommenden Probleme, nämlich der Einfluss der EDV auf das gesamte Kanzleiwesen, vorerst nicht wirklich ernst genommen wurde. Obwohl sogar eine Resolution verabschiedet wurde, war manchen Kollegen das Thema grundsätzlich ein Gräuel, so dass sich auch daraus keine weiterführende Debatte entwickeln konnte und in den nächsten Jahren allenfalls über Einzelaktivitäten in verschiedenen Archiven berichtet wurde.²³

In den 1980er Jahren stieg der Druck auf die Archive, worauf reagiert werden musste.²⁴ Mit der zunehmenden Verrechtlichung des Archivwesens wurden Themen wie die Frage des Archivalienschutzes relevant, woraus sich Diskussionen über Schutzfristen und Benützungsgebühren allgemein ergaben. Bei allen diesen Problemstellungen blieb der Meinungsaustausch weitgehend auf Archivtage beschränkt, während die einzelnen Archive im Allgemeinen in ihren Traditionen verharrten.²⁵ Schließlich war durch die Datenschutzgesetzgebung eine Auseinandersetzung über Archivgesetze unumgänglich, nachdem es längere Zeit bei der Beobachtung der Entwicklung in den Nachbarstaaten geblieben war.

Am Archivtag von 1987 in Eisenstadt übernahm Gerhard Pferschy die Präsidentschaft. In den folgenden Jahren wurden neue Aktivitäten gesetzt, um den Gedankenaustausch innerhalb der Archivlandschaft zu intensivieren. Auch zu den Berufsvereinigungen der Nachbarländer wurden verstärkte Kontakte hergestellt. Ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der fachlichen Diskussion und Kooperation war die Organisierung erster Workshops zu zentralen Themen, beginnend mit einem Treffen 1991 in Linz, das sich EDV-Fragen widmete und dem im folgenden Jahr einer in Graz über Bewertung folgte. Für Kolleginnen und Kollegen des gehobenen Dienstes und für ehrenamtliche Archivarinnen und Archivare wurde ein Skriptum über das Archivwesen in seinen verschiedenen Bereichen ausgearbeitet, das 2002 fertiggestellt wurde. 2005 stand der Archivtag in Innsbruck unter dem Thema der Ausbildung nichtwissenschaftlicher Archivarinnen und Archivare.²⁶ Auf Initiative des Präsidenten wurden regelmäßige Treffen der Archivrestauratorinnen und -restauratoren über den Verband organisiert.

23 Es verdient festgehalten zu werden, dass am Institut für Österreichische Geschichtsforschung 1972 erstmals eine Lehrveranstaltung zur elektronischen Datenverarbeitung abgehalten wurde.

24 Dies brachte bereits das „Ende der Beschaulichkeit“, wie es 2009 das Generalthema des Archivtags in Linz als Aktualität verstanden wissen wollte.

25 Unter veränderten Vorzeichen ist dies zum Teil noch heute aktuell, vgl. Gerhart Marckhgott, Digitalisierung im Archiv – Versuch einer Versachlichung, in: *Scrinium* 67 (2013), 84–96.

26 Vgl. die Beiträge in *Scrinium* 60 (2006).

Am Archivtag im Schladming 1997 feierte der VÖA sein 30-jähriges Bestehen. Ich übernahm damals das Präsidentenamt von Gerhard Pferschy, nachdem ich – mit einer Unterbrechung – 16 Jahre dem Vorstand angehört hatte. In meiner Antrittsrede betonte ich, dass in meinen Augen der VÖA weder der Absolventenverein des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, noch der Verein der Freunde des Staatsarchivs wäre. Er müsse sich an alle im Archivwesen Tätigen wenden und er sollte auch eine Drehscheibe für das Archivwesen zwischen Bund, Ländern und Kommunen werden. Diese Intention führte auch zu einer Neufassung der Statuten, die nicht zuletzt dem Faktum Rechnung trug, dass die Zahl der Archivarinnen, die bis dahin im Verbandsnamen nicht vertreten waren, im Ansteigen begriffen war.

In den folgenden Jahren sollten die Archive eine ungeahnte allgemeine Aufmerksamkeit finden. Im Jahr 1998 wurde die Historikerkommission eingerichtet, im Zuge der Restitutionsfrage wurde der Österreichische Nationalfonds gegründet, es folgten die Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern sowie eine zunehmende Provenienzforschung. Für alle diese Aufgaben waren massenhaft Rückgriffe auf die Archivbestände erforderlich. Damit wurde der Wert von Archiven auch für breitere Kreise erkennbar. Für die öffentlichen Archive war angesichts dieser Belastungen wichtig, zu einer einheitlichen Vorgangsweise zu finden, was unter Vermittlung des VÖA im Jahr 2001 möglich wurde.²⁷

Nicht nur diese Anforderungen waren zu bewältigen. Zu der allgemeinen Entwicklung kamen die Auswirkungen des New Public Managements,²⁸ des Internets, das Standardisierungen verlangte, die Zunahme elektronischen Datenmaterials und die damit verbundenen Fragen der Bewertung und der Langzeitsicherung. Archivwissenschaftliche Professionalisierung war ein Gebot der Stunde. Das sollte auch weiterhin durch Workshops bewerkstelligt werden, die neben den Archivtagen, die gleichfalls brennenden Themen gewidmet wurden, stattfanden. Einzelne Berufsgruppen in der Archivlandschaft wie die kirchlichen Archive und die Kommunalarchive schlossen sich zu eigenen Arbeitskreisen zusammen.²⁹ Auf besonderen Wunsch von Mitgliedern wurde 2005 die Einrichtung von Fachgruppen innerhalb des Verbandes beschlossen, die sich auch bestens entwickeln sollten.³⁰

27 Vgl. die Beiträge in *Scrinium* 55 (2001); Lorenz Mikoletzky, Die Historikerkommission, in: *Scrinium* 65 (2011), 87–91.

28 Eine positive Auswirkung des NPM war es, dass durch Einführung von Zielvorgaben die Archive gezwungen waren, ihre eigenen Aufgaben zu definieren und zu bewerten.

29 Die Diözesanarchive hatten schon 1976 eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die Kommunalarchive folgten 1996.

30 Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften, Fachgruppe der UniversitätsarchivarInnen und ArchivarInnen wissenschaftlicher Einrichtungen, vgl. Juliane Mikoletzky, Die Fachgruppe „Archive an österreichischen Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“, in: *Scrinium* 63 (2009), 7–10. Die Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchive verblieben unter dem Dach des Österreichischen Städtebunds.

Die internationalen Kontakte konnten im Rahmen der Kolloquien der mitteleuropäischen Archivarsverbände und der „Section for Professional Associations“ des ICA weiterentwickelt werden, die auch im *Scrinium* ihren Niederschlag fanden.³¹ Der Internationale Archivkongress in Wien 2004 bot dem VÖA die Möglichkeit, sich zu präsentieren, und auch gemeinsam mit dem Staatsarchiv die begleitende Archivmesse auszurichten. Der finanzielle Ertrag sollte es fortan dem VÖA ermöglichen, mit Hilfe der Kollegenschaft die schon lange diskutierten und gewünschten Fortbildungsveranstaltungen zu organisieren.

Beim Archivtag 2005 in Innsbruck übergab ich die Präsidentschaft an Josef Riegler, der dieses Amt bis 2013 innehaben sollte.³² Die archivwissenschaftliche Diskussion wurde durch mehrere Arbeitsgruppen,³³ die sich mit Bewertung, Erschließung, Records Management, archivischen Standards und Kompetenzen, Archivnutzung, Justizarchiven sowie Themen der Aus- und Weiterbildung befassen und befassten, intensiviert. Die Ergebnisse dieser Arbeiten konnten zum Teil bereits veröffentlicht werden.³⁴ Sie demonstrieren den hohen Standard, der im österreichischen Archivwesen in der Auseinandersetzung mit den modernen Anforderungen erreicht werden konnte. Der Verband Österreichischer Archivarinnen und Archive hatte daran einen wesentlichen Anteil.

31 Vgl. Gerhard Pferschy, Die österreichischen Archive und Europa, in: *Scrinium* 49 (1995), 447–450.

32 Ihm folgte Willibald Rosner als Präsident.

33 Siehe dazu <http://www.voea.at/52.html> (zuletzt geprüft am 7. 4. 2017).

34 Den Bänden 68–70 des *Scrinium* kommt nahezu Handbuchcharakter zu.